

„Autokratismus, Kulturkampf, Desinformation! Stirbt die Demokratie?“

Ich möchte mich mit Ihnen an den drei Begriffen Autoritarismus, Kulturkampf, und Desinformation entlanghangeln, um zuletzt die Frage nach der sterbenden Demokratie zu adressieren.

Autoritarismus bedeutet: Einschränkung der zivilgesellschaftlichen Beteiligung, staatliche Gewalt zB durch Polizei und Behörden, Überwachung, Scheindemokratie. Die Rede vom Autoritarismus ist keine neue, sondern eine wiederkehrende. Roman Brodmann, dem dieser Preis gewidmet ist, erhielt einen Grimme-Preis für seinen Dokumentarfilm über den Schah-Besuch 1967 in West-Berlin. Die Realität brach in den Film ein: Was ein leicht satirisches Fernsehstück über die Huldigung des iranischen Monarchen werden sollte, wurde zur Dokumentation der Proteste von Studierenden der Freien Universität, gegen die Menschenrechtsverletzungen des Regimes. Brodmann dokumentierte wie Polizisten die Studierenden als Aufwiegler fotografierten, dann die massive Polizeigewalt, den Mord an Benno Ohnesorg. Ein stadtweites Demonstrationsverbot folgte. Der tödliche Schuss ist auf der Tonspur des Films zu hören, der weit über das Ereignis hinaus ein autoritäres Potenzial der BRD offenlegte.

Brodmanns Film trug den Titel: „Der Polizeistaatsbesuch“. Der Titel ist ein Spiel mit Worten, aber auch Beschreibung einer autoritären Lage: Polizeistaat. Brodmanns Szenen von 1967 wiederholen sich heute, nicht nur weil Reza Pahlavi, der Sohn des Schahs, gegenwärtig zu Besuch in Berlin ist, diesmal von der Regierung weitgehend ignoriert. Brodmanns Bilder wiederholten sich zum Beispiel im Jahr 2024 bei gewaltsamen Einsätzen an der Freien Universität gegen Studierende, die ein Protestcamp gegen einen drohenden Genozid in Gaza und die illegale Siedlungspolitik im Westjordanland veranstaltet hatten. Bei Demonstrationen gegen Menschen- und Völkerrechtsverletzungen, die derzeit vom sogenannten Westen ausgehen, kommt es regelmäßig zu ähnlichen Maßnahmen und Bildern, wie Brodmann sie zeigte: Repression, Verbote und Überwachung. Das sind Bilder des Autoritären.

Man kann derzeit viele weitere Stichworte in den Nachrichten lesen und hören, die ähnliches andeuten, ich nenne nur Deutschland. Gerade wurde zum dritten Mal ein Gesetzentwurf zur anlasslosen Vorratsdatenspeicherung verabschiedet, letztes Jahr verhinderte eine Medienkampagne die Ernennung einer Verfassungsrichterin.

Universitätsforschende werden mit ähnlichen Kampagnen angegriffen, wissenschaftliche und kulturelle Veranstaltungen werden verstärkt seit 2023 wegen politischem oder medialem Druck abgesagt, Wolfram Weimer lässt Buchläden wegen

Extremismusverdacht von Preislisten entfernen. Solche autoritären Phänomene, wie auch die große Anfrage der CDU/CSU zu NGOs im letzten Jahr, kommen zu den Angriffen der AfD hinzu, die seit Jahren über genau solche Anfragen zivilgesellschaftliche Initiativen gegen Rassismus oder akademische Disziplinen wie die Gender Studies attackiert. Eine erste These lässt sich formulieren: Wovor lange als drohendes autoritäres Programm der völkischen AfD gewarnt wurde – es wird in Teilen bereits umgesetzt. Autoritarismus beschreibt auf mehrfache Weise das Jetzt. Sein Modus ist oft der mediale Kulturkampf, auf dem politische Maßnahmen gegen eine Zivilgesellschaft aufsetzen können. Als die Amadeu Antonio Stiftung im März ihren Report „Feindbild Zivilgesellschaft“ zum Kulturkampf gegen NGOs herausbrachte, tat sie das auch in eigener Sache, denn nun sollen ihre Mittel gekürzt werden.

Ich möchte dem Begriff „Kulturkampf“ aber noch eine andere Wendung geben. Dazu verlasse ich die Tagespolitik und komme zu den Bildern, die die nominierten Dokumentarfilme uns zeigen. Denn diese Bilder kämpfen. Sie kämpfen natürlich gegen das Schweigen, gegen das Nicht-Hinsehen. Wir müssen uns Zeit nehmen für diese Filme, denn sie zeigen eine komplexere Zeit als die atemlose der Tagespolitik. Sie zeigen Orte und Personen – vor, während und nach der Katastrophe, ob damit ein versuchter Mord oder Völkermord, Besatzung, Krieg, oder Desinformation gemeint ist. Die Filme zeigen über den Kulturkampf hinaus.

Die Bilder kämpfen dabei auch gegen andere Bilder. Die Bilder aus Budscha im Film „Splitter aus Licht“ stehen gegen die Propaganda Putins. Die Bilder und Gespräche in „Was an Empfindsamkeit bleibt“ kämpfen mit der kollektiven Verdrängung von Femiziden in Deutschland. Der Film „Inside Gaza“ zeigt neben vielen bisher ungesesehenen Bildern jene Kinderleiche, an deren Echtheit die Weltöffentlichkeit gezweifelt hat, weil die israelische Regierung von einer Puppe gesprochen hatte.

Auch Roman Brodmanns Film von 1967 zeigte bereits einen solchen Krieg der Bilder und der Medien: Die Tribunale der Studierenden über Menschenrechtsverletzungen standen im Kampf mit der hetzerischen Vorverurteilung der Bild-Zeitung, die vom „linken Terrormob“ schrieb. Vor der Deutschen Oper wurden die Plakate der iranischen Royalisten zu Schlagstöcken gegen die Studierenden und ihre Transparente. Brodmanns Film zeigte damit einen zentralen Vorgang unserer andauernden Gegenwart: Aus Bildern werden Waffen. Im Englischen gibt es dazu den guten Begriff der *Weaponization of Images*.

Das ist das Forschungsthema, das ich seit 10 Jahren bearbeite: den Informationskrieg, den Krieg mit Bildern, Affekten, Diskursen, Informationen, mit dem was man Memes

nennt. Denn in einer globalisierten Öffentlichkeit, durch die Netzwerkmedien unterstützt, sind alle Bilder in einem Kampf um Aufmerksamkeit, um Glaubwürdigkeit, um Sichtbarkeit. Diese Bilderwelt ist von Verdrängungskämpfen geprägt. Jeder Krieg wird mittlerweile ebenso über Klickzahlen und Viralität auf den Plattformen geführt. Diese bestimmen mit, was die klassischen Medien aufgreifen, was Information ist, was Desinformation. Der Film „Blame“ zeigt diesen Bilderkrieg rund um COVID: Internet, soziale Medien, Talk Shows, Verschwörungstheorien, Fakten und Gegenfakten und so weiter. Wir alle kennen die Bilder, Tweets und Memes die Donald Trump täglich in die Welt bläst, die alle vor allem ein Ziel haben: Die Aufmerksamkeit zu dominieren und andere Bilder zu verdrängen.

Medienschaffende berichten also nicht nur über Krisen, Kriege und Zerstörung – die Berichte selbst sind im Krieg. Das ist aus der Deliberation der Meinungen geworden, die Habermas wollte: Ein ständiger Kampf um Aufmerksamkeit, Platz, Vorherrschaft, Deutungshegemonie. Es gibt für Medienschaffende in diesem Kampf keine neutrale Position, denn es ist ein unfairen Kampf: Autoritäre oder rechte Kräfte haben entscheidende Vorteile, unter anderem, weil ihnen große Teile der Medienplattformen gehören, die mittlerweile fest in die Infrastruktur des Journalismus eingelassen sind, obwohl sie alles andere als neutral sind.

Wie uns das einträchtige Beieinander der Tech-Milliardäre bei Trumps zweiter Amtsübernahme letztes Jahr zeigte, partizipieren diese Konzerne direkt an autoritären Systemen – sie arbeiten zusammen. Die Sprachen und Bilder, die sie dabei benutzen, haben sie aus den Online-Kulturkämpfen übernommen, die seit den 2010er Jahren vor allem von extremrechten Akteuren geprägt wurden. Es ist eines der Ergebnisse meiner Forschung der letzten 10 Jahre: Die rechten Memes und Bilder kamen damals aus anonymen Internetforen. Heute kommen die gleichen Bilder aus dem Weißen Haus, von Regierungaccounts auf Twitter, von Elon Musk, aus den sogenannten Alternativen Medienportalen oder gleich den Leitmedien. Sie werden zu Nachrichten, zu Diskurs, sie werden verstärkt und zur Verstärkung genutzt. Warum? Weil sie effektives Kriegsgerät im Kampf der Bilder waren und sind.

Das wäre die zweite These: Der Kulturkampf ist nicht einfach eine rechte Strategie, sondern der Modus in dem Öffentlichkeit derzeit generell stattfindet, als Krieg der schnellen Bilder und Gegennarrative. Es gibt keine neutrale Position in diesem Kampf, weil weder die Technologien der Verbreitung noch das populäre Vokabular neutral sind, sondern in sehr bestimmter Weise auch Kriegsgerät.

Damit zur Schlussfrage: Stirbt die Demokratie? Eine einfache Antwort wäre diese: Gegenwärtig sollen jene Staatsausgaben massiv gekürzt werden, die zivilgesellschaftliche Programme ermöglichen. Die Programme sind unter dem Titel „Demokratie Leben“ zusammengefasst. Man streicht also dem „Leben“ der „Demokratie“ die Mittel. Die Kürzungen sind in dem Sinn „Lebensverkürzende Maßnahmen“ für die offene Gesellschaft. Das wäre eine Antwort auf die Frage, ob die Demokratie stirbt. „Nein, ihr Leben wird staatlich gekürzt.“

Aber letztlich ist meine Frage eine andere, auch angesichts der hier nominierten Filme: Meine Frage ist nicht, ob die Demokratie stirbt, sondern wo, für wen und unter welchen technologischen, politischen, medialen und materiellen Bedingungen sie überhaupt lebendig ist oder war. Die Frage ist „Wo lebt sie derzeit?“, weil wir aus den Filmen wissen, dass sie nicht überall gleich lebendig ist. Letztlich ist die Demokratie keine Pflanzen- oder Tierart, die irgendwie ausstirbt. Sie ist – wie der Faschismus im Übrigen auch – immer präsent und eben nur ungleich verteilt. Es braucht Umverteilung.

Simon Strick

Berlin, April 2026